

Wuff, Bio für Bello

Synthetisches Futter lässt so manche Katze auf den Hund kommen. Endlich gibt es Biofood für beide.

Auch Tiere sind dem Strukturwandel unterworfen «Hunde und Katzen arbeiten nicht mehr wie früher auf dem Bauernhof, sie verbessern heute die emotionale Kommunikation zwischen den Menschen», sagt Gabriela Hutter (48). Sie ist Mitgründerin der Tierfutter-Firma Hutter & Schmid AG in Speicher AR. Bis 1989 war die ausgebildete Sozialpädagogin Leiterin der Drogenberatung des Kantons St. Gallen, später arbeitete sie als freie Beraterin für

Non-Profit-Organisationen. Heute hilft sie Katzen und Hunden dabei, die Abhängigkeit von den künstlichen Aromen im zeitgenössischen Luxustierfutter zu überwinden.

Weil Katzen heute vor allem in zwei hochspezialisierten Sparten der Dienstleistungsbranche arbeiten - dem Kuschneln und dem dekorativen Herumlungern - haben sie selten Gelegenheit, ordentlich zum Mäusen zu gehen. Ihre menschlichen Mitbewohner öffnen im Vorbeigehen die eine oder andere Dose, ohne deren Inhalt genauer zu kennen. Die Katze muss nehmen, was sie kriegt. Am besten bekommt ihr jedoch immer noch eine echte Maus oder ein lebendiger Vogel. Fünf Jahre experimentierten Gabriela Hutter und ihre Lebenspartnerin Anita Schmid, bis sie 2001 ihr Bio-Suisse-zertifiziertes Katzenfutter auf den Markt bringen konnten. «Mit der Zusammensetzung unseres Futters simulieren wir ein Beutetier der Katze, also den Nährwert einer Maus oder eines Vogels», sagt Gabriela Hutter, die auch sonst gern kocht. «Dabei verwenden wir ausschliesslich Zutaten aus zertifiziert-biologischem Anbau und Bio-Fleisch von Hühnern und Rindern. Anstelle der Knochen gibt es eine Portion organisches Kalzium. Die Katze frisst Fell und Federn mit, weil sie damit ihren Darm reinigt. Das bilden wir nach, indem wir Bio-Getreide zugeben.»

Hutters Produktionsablauf gliedert sich geschickt in die Prozesse der Biofleisch-Verarbeitung ein. «50 Prozent der Fleischmasse eines geschlachteten Grosstieres werden heute überhaupt nicht mehr gegessen. Vor allem die Innereien sind unverkäuflich», sagt die Unternehmerin. Sie musste nicht lange suchen, bis sie mit der Firma Meier in Windisch AG einen verlässlichen Bio-Metzger gefunden hatte, der sich auch noch freute, das

gute Fleisch nicht wegwerfen zu müssen. «Wir achten sehr darauf, dass die Tiere, deren Fleisch wir verwenden, gut leben und ihre Existenz würdevoll beenden können», sagt Hutter. Ob sie Vegetarierin sei? «Nein. Ich esse Fleisch sehr gern - wenn ich weiss, woher es kommt.»

Das Haustierfutter von Hutter & Schmid wird in Form tiefgefrorener, folienverpackter Würste geliefert. Den isolierenden Styropor-Versandbehälter haben Hutter und Schmid selbst entworfen. Der Logistik gilt ihr besonderes Augenmerk, da die Ware ohne künstliche Konservierungsstoffe schnell verderbt, wenn sie nicht rechtzeitig beim Kunden ist. Man kann das Futter in Bioläden kaufen oder bei der Firma selbst bestellen. Geliefert wird in die ganze Schweiz. Billig ist es nicht. Bei einer empfohlenen Tagesration von 150 Gramm Katzenfutter kommt man mit einer Lieferung von 1,5 lGlo auf immerhin Fr. 3.70 pro Tag, Versand inklusive. Bestellt man mehr, wird es billiger, aber etwa zwei Franken muss der Tierfreund selbst dann noch kalkulieren. Auch hier heisst es also, Ökologie und Ökonomie gegeneinander abzuwägen. Als Luxusartikel-Herstellerin betrachtet sich Gabriela Hutter dennoch nicht: «Das ist gute Nahrung für ganz normale Tiere.»

Die Fabrikantin möchte auf ihre Umwelt Einfluss nehmen, indem sie sich für die Schwachen engagiert. Früher half sie Drogenabhängigen dabei, sich selbst zu helfen. Heute versteht sie sich als Anwältin der Haustiere. «Man muss für die Tiere Verantwortung übernehmen», sagt sie, «Tiere lieben bedingungslos. Auch ein Hund, der schlecht behandelt wird, hängt immer noch an den Menschen, mit denen er zusammenlebt.»

Reich werden die Unternehmerinnen mit ihrer Idee nicht. «Unsere Ressourcen sind begrenzt», sagt Hutter. Es werden schliesslich nicht unendlich viele Bio-Rinder - geschlachtet, und das Firmekonzept, das sich auf eine enge Verflechtung biozertifizierter regionaler Partner stützt, erlaubt keine grossen Sprünge.

Aktuelle Zahlen verraten sie keine, aber immerhin konnten Hutter und Schmid ausser ihren eigenen noch drei Stellen schaffen. Und dafür sorgen, dass viele Katzenfreunde ihre pelzigen Partner besser

riechen können: Wenn die Büsis unser Futter essen,
stinkt das Katzenkistchen hinterher weniger.»

VON GÜNTER HACK